

Das
Unzerreissbare
Bilderbuch

II^{te} Auflage



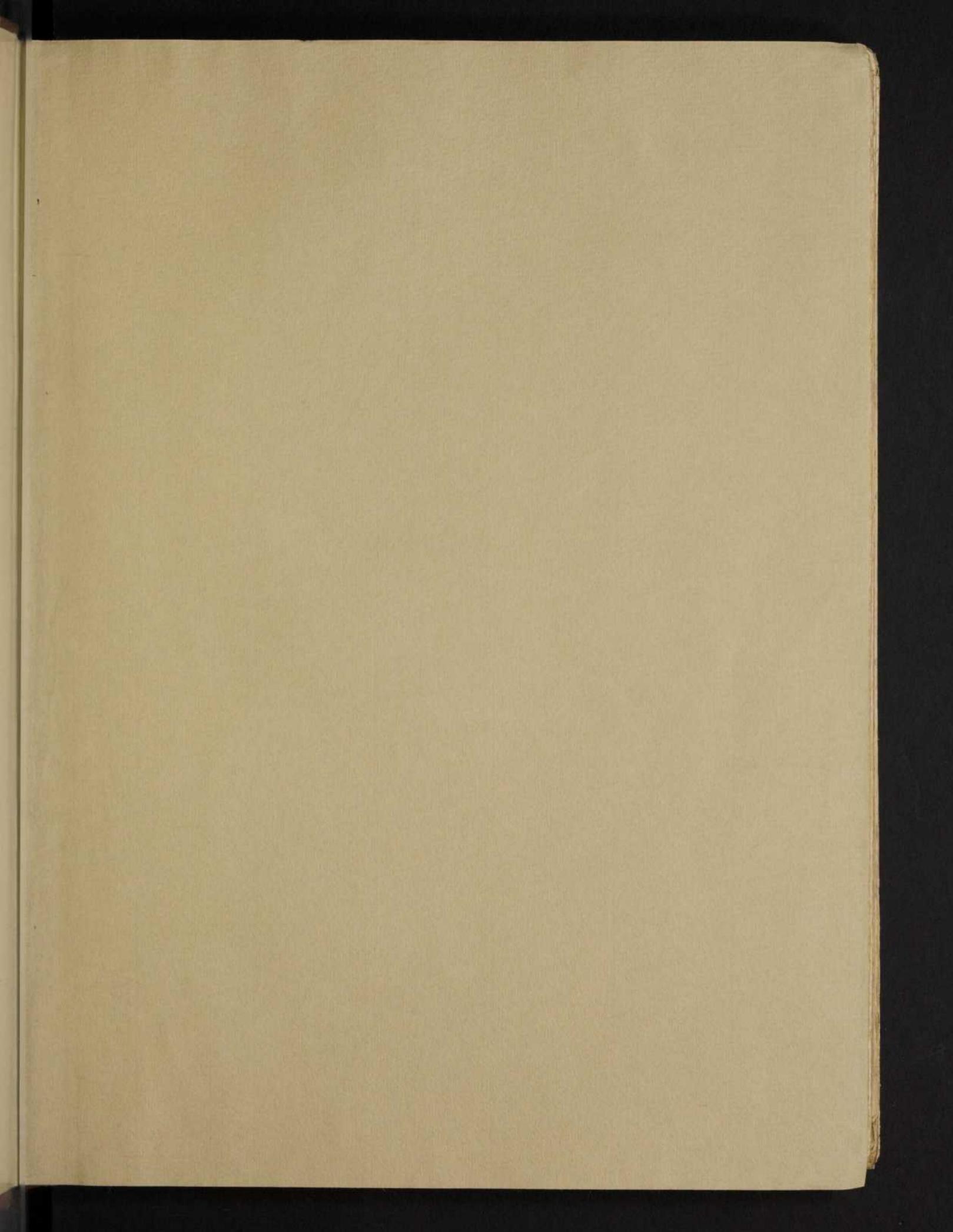
Ki 3287

21/6
61

Woffla, Kochbuch IV / 1991, Nr. 463 [p. 1876]

Ries: Offen. Fing. Beiträge b. Diese Ausgabe 1873

EA [1867] → Brandes, Ankl. 96



H/4M 237050

INTERNATIONALE
JUGEND BIBLIOTHEK
München

*Seit Galvan Guckers, nach Aufk. von aufgefundenem Manuskript
18 92*

Unzerreisbares Bilderbuch

MIT BILDERN, GESCHICHTEN UND REIMEN.

ILLUSTRIRT
VON

L. Bürger, Guido Hammer, Ernst Hartmann,
H. Leutemann, C. Offterdinger,
Oscar Pletsch, J. Schnorr u. A.



STUTTGART.

K. Thienemann's Verlag

(Jul. Hoffmann.)

Handwritten signature or mark in the bottom right corner.

Kleines Volk.

„Weil dein Geburtstag ist,“ sagt die Mutter, „mein Hannchen, so lade die Gesellschaft ein zu Thee und Butterbrod; doch nur brave Kinder. Die kleine Fanny nicht, das Vekermaul. Sie nascht aus jedem Topfe, wie ihr Käßchen. Bring' auch den Peter nicht, der barfuß läuft und die Bäume plündert.“

Hannchen freut sich, dankt und geht in's Nachbarhaus, um einzuladen.

Dort sitzt der Gustav im Bad, läßt Fischchen und Schwäne drin schwimmen, und Paul gießt Wasser drauf. Ob sie wohl untersinken?

Das Minchen ist im Garten, füttert das Häschen und den kleinen Bruder. Der sitzt im Wägelchen, möcht' gern heraus und laufen und es geht doch nicht.

Das Hannchen kommt zur Anna. Die sagt: „Wir kommen bald; wir müssen nur erst Toilette machen. Mein Gottlieb sieht ja aus wie der Struwelpeter und gar nicht wie ein Herr. Gewaschen ist er schon, jetzt wird er noch gebürstet und frisirt.“

Lina sitzt vor ihrer Puppenstube und macht das Süppchen warm: „Pst, Hannchen! Die Puppe schläft! Ich will hernach schon kommen.“

Als Hannchen heim kommt, find schon Ernst und Mariechen da. „Schön, nehmt nur Platz!“ Sie

holt die Kanne, gießt ein und wartet dann mit Bröddchen auf.

Mariechen steht; sie nimmt die Tasse an den Mund und will die Bröddchen in die Tasche stecken. Verdrießlich wehrt ihr Hannchen: „Ach nein, das schickt sich nicht. Man muß sitzen, eintunken und dann stricken und erzählen.“ Ernst sitzt recht verlegen da, tunkt ein und hält die Untertasse. „Dürfte ich um Zucker bitten, Fräulein Hannchen?“ fragt er.

Da tritt die Mutter ein. „So ist's nicht gemeint,“ sagt sie; „im Nebenzimmer ist's gerichtet. Wir laden dann noch andere Kinder ein, die aus der Schule kommen. Schon hört man sie. Sehet, Fritz und Karl, wie sie den Hahn jagen, weil er so früh zur Arbeit ruft. Die wilden Jungen lassen wir vorbei. Lieschen komm herein, und bring' die beiden Kleinen mit.“ Indessen kommt der Zuckerbäcker mit dem Kuchen. Ihm laufen Gassenjungen nach. „Wer kriegt den Kuchen?“ fragt der eine, „das muß gut schmecken,“ sagt der andere.

Die eingeladenen Kinder treten ein und Hannchen grüßt sie. Schon ist der Tisch gedeckt, der große Kuchen und noch Mancherlei darauf. Die kleinen Gäste essen, trinken, sind vergnügt. Zuletzt erhält noch Hannchen zum Geburtstag ein wunderschönes Buch, darin sind prächtige Bilder und

Allerlei Reime.

Was du hast.

Guckäuglein hast du, die hab' ich gern,
Sind blau wie der Himmel und hell wie die Stern',
Die schauen so klar in die Welt da hinaus.
Guckäuglein, kommt mir nur wieder nach Haus.

Rundbäcklein hast du, so roth und frisch,
Wie die Knospen im Garten am Rosengebüsch.
So hat keine Wangen der lustige Wind,
Du bist halt mein liebes, mein pausbackig' Kind.

Rufmündchen hast du und Zähnen drin,
Kannst sprechen und lachen mit frohem Sinn.
Und hast du Hunger, so sperrst du es auf. —
Ich geb' dir geschwind ein Rüschen drauf!

Schnuppernäslein hast du, das merkt Alles gleich,
Was die Köchin backt aus Zucker und Teig.
Das sucht sich die Milch und findet den Reiz.
Schnuppernäslein, sei mir nicht naseweis!

Gorchöhrlein hast du, wie Mäuschelchen klein,
Die lauern auf und spizen sich fein,
Wenn ich dir erzähle von Ritter und Graf,
Und wenn ich des Abends dich sänge in Schlaf.

Krausköpflein hast du, wie Seide und Flachs,
So hat sie wahrlich kein Püppchen von Wachs.
Fort, fort, du Wind, du loser Wicht, —
Berzause mir ja mein Krausköpfchen nicht!

Patschhändchen hast du, so zierlich und nett.
Ach, wenn ich doch nur das Däumchen hätt', —
Nein, lieber dahinten den winzig Kleinen.
Mein liebes Patschhändchen, o schenk' mir Einen!

Liebherzchen hast du, klopft Tag und Nacht,
Bald klopft es lauter, bald wieder sacht.
Das liebet den Vater, die Mutter zugleich
Und den lieben Herrgott im Himmelreich.



Hausthiere.

Die Thiere draußen im Wald und Felde suchen ihr Futter selbst. Die Hausthiere können das nicht thun. Sie sind eingesperrt und man muß sie füttern. Der Landmann hält Ochsen, Kühe, Ziegen, Pferde, Schafe, Schweine. Sie wohnen in warmen Ställen; er füttert und pflegt sie. Dafür muß der Ochse den Wagen ziehen und den Pflug, die Kuh und die Ziege geben Milch, das Geselein muß Säcke tragen, das Schaf seine feine Wolle geben, das Schweinchen muß sich schlachten lassen, dann gibt es Fleisch und Speck und gute Würstchen. Der Hund muß Haus und Hof bewachen und die Diebe packen.

Des Abends kommt das Vieh zum Brunnen. Das Pferdchen hat vom Feld den schweren Wagen heimgezogen und ist durstig. Der kleine Michel sitzt darauf; das Hühlein fühlt ihn kaum. Als es noch ein Füllen war, ging's lustiger zu. Den ganzen Tag durfte es auf der Weide spielen und die besten Gräser fressen. Bald aber ward es groß, da ging die Arbeit an. Das Pferdchen schickt sich drein; das Futter und die Ruhe schmeckt ihm jetzt noch einmal so gut. —

Auch eine Kuh steht am Brunnentroge. Sie denkt an ihr Kälbchen, das im Stalle zurückgeblieben. Man hat ihr schon ein Junges weggenommen, drum wirft sie jetzt besorgte Blicke nach der Stallthür. — Bei der Kuh steht ein Geselein. Es mußte heute Säcke in die Mühle tragen und freut sich, daß es Feierabend ist. Munter geht's im Hof spazieren und unterhält sich mit seinem guten Freund, dem Caro. — Am Brunnen liegt ein Häufchen Steine und auf den Steinen steht ein Bock. Er ist ein lustiger Gefelle, macht tolle Sprünge, wenn's ihn antkommt, und stellt sich auf die Hinterfüße. Doch wenn er böshaft wird und stößt, so kommt der Bauer mit der Peitsche. —

Ein Schäfchen sitzt am Brunnen. Es hat gewundene Hörner wie ein Widder. Heute sprang es auf der Weide über Stock und Stein und ist jetzt müde. —

Zwei Schweinchen waten in der Pfütze. Im Schmutz ist es ihnen wohl. Sie fressen Alles, wenn es nur recht viel ist. Hören sie die Peitsche, so rennen sie in ihren Stall und schreien: ui, ui, ui!

Allerlei Reime.

Die Tauben fressen Wicken,
Die Schwalben fangen Mücken,
Die Schafe fressen Gras,
Die Raben speisen Nas,
Die Störche haschen Schlangen,
Die Kay' muß Mäuse fangen,
Die Kuh mag Heu und Stroh,
Ein Korn macht's Späglein froh;
Die Staaren fressen Spinnen,
Die Ente schlürft aus Rinnen,
Das Schwein wühlt im Morast,
Ich möcht' nicht sein ihr Gast!

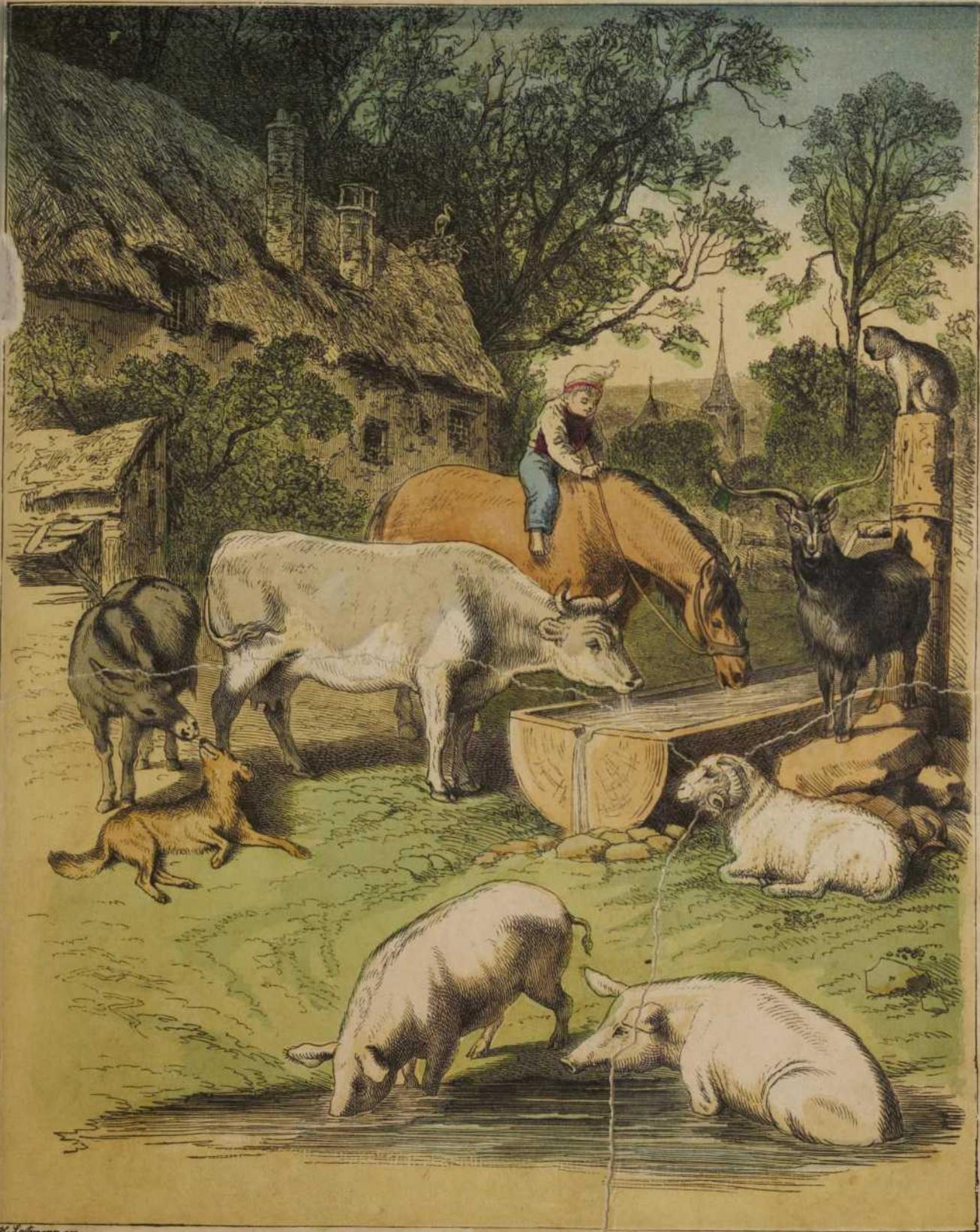
Der Hahn kräht — kiki!
Die Meise pfeift — jwi!
Das Hündlein bellt — wau, wau!
Das Käzlein schreit — miau!
Der Auck ruft — kuku!
Die Eule krächzt — uhu!
Das Fröschelein quakt — krah!
Die Ente quakt — quaqu!
Das Dechlein blökt — muh, muh!
Der Wolf heult laut — huhu!
Das Lämmlein schreit — mäh, mäh!
Der Michel lacht — hä, hä, hä!

„Pussy!“

Mein Käzlein heißt „Pussy“,
Ist schwarz wie 'ne Kohl,
Und ich heiß' „Paulinchen“.
Gefällt dir doch wohl?

Komm', Pussychen, liebes,
Ich hab' was für dich,
Ein Tröpflein im Töpflein
Und bring's aus der Küch'.

Mein Käzchen, mein Schätzchen.
Es pußt sich und leckt.
Mein kohlschwarzes Pussy,
Gelt 's hat dir geschmeckt?



Im Walde.

Wie schön ist's da im Sommer! Da gibt's Tausende von grünen Bäumen: Tannen, Buchen, Eichen; bunte Blumen überall und muntere Thiere, klein und groß.

Das schönste Waldthier ist der Hirsch mit seinem ästigen Geweih. Ihm folgt die ungehörnte Hirschkuh mit dem weißgefleckten Kitzlein. — Auch ein Rehbock kommt hier aus dem Dickicht. Neben ihm weidet die Rike (Rehgais) mit dem Jungen. Bald schmiegt sich's an die Mutter, bald macht es lustige Sprünge. — Die Hasen naschen süßen Klee und machen Männchen. Sie hören etwas, stellen sich auf die Hinterbeine und spizen ihre langen Ohren. Horch! es knallt ein Schuß, es bellt ein Hund und husch sind Hirsch und Reh und Hasen fort. — Im Sumpfe wühlt das wilde Schwein nach Wurzeln. Es sieht die Menschen an und läuft

dann schnell davon. Wenn man es reizt oder verwundet so wehrt es sich und haut mit seinen langen Zähnen. Aber bei der Jagd packen es die Hunde und der Jäger schießt es todt. — Auch Füchse gibt es in den Wäldern; doch man sieht sie selten. Sie halten sich in ihrem Baue, in Löchern oder hohlen Bäumen auf, und kommen Abends erst hervor. Scheu schleicht der Fuchs umher, ob er nicht junge Hühner oder Wachteln sieht, ob nicht ein Vogelnest zu plündern sei. Auch seinen Jungen trägt er Vogel und junge Hasen zu. — Ebenso versteckt lebt auch der Marder meist in hohlen Bäumen. Pfeilschnell eilt er von Ast zu Ast den Eichhörnchen nach und packt sie, wenn sie müde sind. Er überfällt im Schlaf die Vögelin. Der Jäger aber fängt ihn in der Falle und schlägt ihn todt.

Allerlei Reime.

Der weiße Hirsch.

Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch,
Sie wollten erjagen den weißen Hirsch.

Sie legten sich unter den Tannenbaum,
Da hatten die Drei einen seltsamen Traum.

Mir hat geträumt, ich klopf' auf den Busch,
Da rauschte der Hirsch heraus, husch, husch!

„Und als er sprang mit der Hunde Geßlaff,
Da brannt' ich ihn auf das Fell, piff, pass!“

„Und als ich den Hirsch an der Erde sah,
Da stieß ich lustig in's Horn trara!“

So lagen sie da und sprachen, die Drei,
Da rannte der weiße Hirsch vorbei.

Und eh' die drei Jäger ihn recht geseh'n,
So war er davon über Tiefen und Höh'n.
Husch husch! piff pass! trara!

Der Fuchs schleicht.

Der Fuchs schleicht um den Zaun herum,
Und meint, der Bauer wär' so dumm
Und schließ' die Thür nicht zu.
Die Tauben und die Hühner all',
Sie schlafen süß in Schlag und Stall
Und haben gute Ruh'.

Die Gänß' und Enten und der Schwan
Sind alle längst schon eingethan,
Verriegelt ist das Thor.
Da wird der Fuchs recht ärgerlich,
Doch keinen Sprung getraut er sich
Und steht noch lang davor.

Dann geht er auf die Mausejagd
In's Feld und denkt: Nun morgen Nacht,
Da wird's wohl offen sein. —
Der Bauer aber war nicht dumm;
Vergebens schlich der Fuchs herum,
Er konnte nicht hinein.

Edelwild.



Fremde Thiere.

In heißen Ländern, wo es nie Eis und Schnee gibt, leben andere Thiere als bei uns. Dort hört man Löwen brüllen, Tiger schleichen durch das Dickicht, Elephanten kommen zu den Quellen, große Affen sitzen auf den Bäumen und auf den Ebenen weiden Giraffen, Zebras und Gazellen.

Zwei Männer gingen durch den Wald. Da hörten sie im Busche einen Löwen brüllen. Erschrocken sahen sie sich um und gingen schneller. Da trat der Löwe mitten auf die Straße. Er hatte eine dicke Mähne und einen langen Schweif. Der eine Wanderer blieb stehen und sah den Löwen unerschrocken an, der andere that einen Schrei und sprang davon. Dem lief der Löwe nach, schlug ihn nieder und trug ihn weg im Nacken; dem, der muthig stehen blieb, that er nichts.

In Indien gibt's viele Tiger. Das sind die allerschlimmsten Thiere. Sie zerreißen Ochsen, Pferde und Schafe, und schleppen selbst Menschen fort. Soldaten aus der Reihe, Postillone auf dem Pferde greift der Tiger an. Eine Mutter saß mit ihren Kindern in dem Garten, da stürzt ein ungeheurer Tiger auf sie los. „Zu Hilfe!“ schreit sie, reißt ihren großen Schirm auf und hält ihn vor. Der Tiger erschrak und entfloh. —

In feuchten Wäldern weiden Elephanten. Sie fressen Gras und Blätter und plätschern tüchtig in den Sümpfen. Gefangen werden sie sehr zahm. Sie tragen Lasten, ziehen den Wagen und den Pflug und hören gern Musik. Der Elephant versteht, was man ihm vorpricht, und vergißt es nicht. Beleidigen läßt er sich nicht. Ein Schneider stach einen Elephanten mit seiner Nadel in den Rüssel; da wurde der Elephant zornig, füllte seinen Rüssel mit Wasser und spritzte das Schneiderlein naß von oben bis unten.

Die Giraffe ist weit höher als andere Thiere. Es wird dem schönen, weiß und gelben Thiere schwer, die niedern Gräser abzuweiden, deshalb frißt sie lieber Blätter von den Bäumen.

Der Orang-Utang ist der größte Affe. Er hat vier Hände, lebt auf Bäumen und frißt Obst und Knospen. Ein gezähmter Orang trug Kleider wie ein Mensch, aß bei Tische mit dem Löffel, stahl den Zucker aus den Tassen und wollte allen Leuten Küsse geben.

Das Zebra läuft gern mit den Straußen und Gazellen. Es wäre ein prächtiges Pferd, wird aber nie ganz zahm.

Allerlei Reime.

Ein schwarzer Mohr in Afrika
Einst einen Elephanten sah.

Der Mohr aus Bosheit und Pöbel
Schießt auf das Elephanthier.

Da dreht der Elephant sich um
Und folgt dem Reger mit Gebumm.

Vergebens rennt der böse Mohr
Der Elephant faßt ihn beim Ohr.

Er zieht ihn unter Weh und Ach
In einen nahen Wasserbach.

Da taucht er ihn ganz munter
Mit seinem Rüssel unter.

Hebt ihn dann bei den Hosen auf
Und trägt ihn fort in schnellem Lauf.

Und wirft ihn in ein Cactuskraut,
Das sticht den Mohren in die Haut.

Der Elephant geht still nach Haus,
Der Mohr sieht wie ein Cactus aus.



Löwe.



Tiger.



Giraffe.



Elephant.



Orang-Utana.



Zebra.

Eisbärjagd. Büffeljagd.

In kalten Ländern ist der Winter lang und streng. Eis und Schnee bedeckt das Land. Hier hausen Bären, Wölfe, Füchse, Rennthiere, am Ufer Seehunde, im Meere Walfische. Der Eisbär hat stets Appetit und frißt sehr viel. Die größten Thiere reißt er nieder und speist sie auf. — Dort wächst kein Korn und kein Gemüse; man muß vom Fleisch der Thiere leben. Der Eskimo macht in der Noth auch Jagd auf diese wilden Bären. Dann gibt es einen harten Kampf und Blut und Wunden. — In einer Hütte herrschte Hungersnoth. Kein Fisch ging in das Netz, Raubthiere plünderten die Fallen. Zwei Brüder waren auf dem Weg nach Hause, John und Bird. Da trabte eine weiße Bärin mit einem Jungen brüllend auf sie los. Jetzt gilt's! John stößt ihr die Lanze in den Leib — sie fällt und schlägt im Falle die Brüder nieder. Da kommt zum Glück der Vater um die Ecke. Er sieht, die Bärin ist nicht todt, sie wird die Knaben jetzt zerreißen, er eilt, so schnell er kann. Gerade als die Bärin

grimmig auffährt, ist er da und sticht sie nieder. Die Knaben sind noch unverletzt und Bärenbraten gibt's die Menge.

In Amerika weiden Büffel in den Ebenen. Vorn sind sie voll zottiger Haare. Ihr Kopf ist dick, das Auge wild. Die Indianer essen Büffel Fleisch. Wo es viele Büffel gibt, geht's den Indianern wohl. Sie setzen sich zu Pferd und jagen mit Büchse, Pfeil und Bogen Büffelheerden nach. Die Büffel rennen weiter, daß es braust. Das Roß greift aus und holt sie ein. Der Jäger zielt und trifft im schnellsten Lauf. Der Büffel hält, — er wankt und fällt. Ist der Büffel nur verwundet und nicht todt, so senkt er seinen Kopf und stürzt sich auf den Jäger. Das Pferd merkt dies jedoch und macht einen weiten Sprung, sonst hätte ihm der Büffel die Seite aufgerissen, es umgerannt und seinen Reiter dann zertreten. Nun aber liegt der Büffel todt. Das Fleisch, die Haut, die Haare, Knochen, Hörner, Alles kann der Indianer gut gebrauchen.

Allerlei Reime.

Der Jäger und der Fuchs.

Der Jäger pirscht mit seiner Büch',
Da schleichen über's Feld die Fuch's.

Er fadelt nicht und spannt den Hahn
Und legt die Büchse sicher an.

Piff, pass! da prasseln hin die Schrot',
Und pumps! — der alte Fuch's ist todt.

Der Jäger spricht: „He, Feldmann, flugs,
Nun apportire mir den Fuch's!“

Der Feldmann sucht mit seiner Schnauz',
Und hat ihn schon, den alten Rauz,

„Du hast gerupft so manche Gans,
Jetzt zaus't man dich bei deinem Schwanz.

Du hast geschüttelt manchen Hahn,
Jetzt packt man dich beim Kragen an,

Du hast gefressen manche Taube,
Jetzt sitzen wir dir auf der Haube!“ —

So schleppt ihn Feldmann hin zum Herrn,
Der streichelt ihn und hat ihn gern,

Und sagt: „So, Feldmann, das war gut!“
Geht weiter dann mit frohem Muth.

Und steckt den Fuchsen in den Sack;
Und schmaucht sein Pfeiflein Rauchtaback.



Eisbärjagd.



Büffeljagd.

X. A. Mauch v. Kunz.

Die Vögel

sind gar liebe Thiere. Berg und Thal belebt ihr Ruf, ihr fröhlicher Gesang. Wie zierlich ist das Nestchen im Gesträuche, wie schön und blank die Eilein drin, wie nett die jungen Vögelschen!

Der nützlichste von allen Vögeln ist das Huhn, das uns so viele Eier legt. Läßt man sie ihm, so kommen bald junge Küchlein heraus. Die können sogleich laufen, und nach Mückchen picken. Die Henne hütet ihre Kleinen und diese schlüpfen unter ihre Flügel. Der Hahn ist stolz und muthig; er kämpft mit andern Hähnen und jagt sie fort. Im Hühnerhofe gibt's auch Enten. Die ziehen gern hinaus zum Bache oder Teiche. Sie schnattern stets und wackeln, wenn sie gehen; desto besser geht das Schwimmen. Ihr Fleisch gibt einen guten Braten. Ein noch größerer Vogel ist die Gans. Sie hat Schwimnhäute an den Zehen, wie die Ente, und schwimmt auch ebenso vortreflich. Kommt man auf den Hof, so strecken die Gänse den Hals und zischen. Ihr Federkleid gibt weiche Kissen, und ein gebratenes Gänschen schmeckt nicht schlecht. Doch schöner noch und größer ist der Schwan. Wie ein Schiffchen schwimmt er auf dem Weiher mit schön gebogenem Halse und gehobenen Flügeln. Sonst ist sein Betragen gar nicht

schön: er zischt und beißt und schlägt auch mit den Flügeln. Der Storch ist überall bekannt. Er kommt im März und bringt den Frühling, er steht hoch in seinem Nest, fliegt in der Luft umher und klappert. Am Bache horcht er auf die Frösche und frißt sie. Die Taube wohnt bei uns im Schlage oder Taubenhaufe. Die Turteltaubchen hält man auch im Zimmer. Die wilden Tauben hört man im Walde girren. Sie nisten in den hohlen Nesten. Die Schwalbe baut ihr Nest an's Haus, auch wohl in's Haus. Sie zwitschert auf dem Dache, fliegt pfeilschnell durch die Luft und hascht im Fluge die Insekten weg. Der Adler ist ein Raubvogel. Er hat einen trummen Schnabel und starke Klauen. Schnell fliegt er vom Gebirg, aus hoher Luft herab, stößt auf junge Rehe, Hühner und verzehrt sie.

Die Gule lebt in alten Mauern, hohlen Bäumen. Wenn's Nacht wird, fliegt sie aus, um kleine Thiere aufzuspeisen. Bei Tage sieht sie schlecht. Die kleinen Vögel kommen dann und necken sie. Der Papagei lebt in warmen Ländern. Dort klettert er auf Bäumen, wie die Affen. Gezähmt spricht er uns Worte nach, und weiß doch nicht, was sie bedeuten.

Allerlei Reime.

Henne und Hahn.

Die Henne fröhlich gagagagt
Und macht ein groß Geschrei;
Die Bäurin weiß schon, was sie sagt,
Und geht und holt das Ei.

Der Hahn weckt früh die Leute auf,
Den Herrn, den Knecht, die Magd,
Die thun sich erst recht strecken noch,
Und schnarchen, bis es tagt.

Die Kinder hören Nichts vom Hahn,
Die schlafen allzusest,
Und denken sich, das Schlafen ist
Halt doch das Allerbest!

So schläft denn aus die Müdigkeit
Und steht dann fröhlich auf!
Und jedes Ding hat seine Zeit.
In uns'rem Lebenslauf.

Der Storch ist da!

Zuchheisafa,
Der Storch ist da!
Ihr Buben kommt herbei und seht,
Wie er auf seinem Neste steht.
Nun ist der holde Frühling nah'.
Zuchheisafa!

Zuchheisafa,
Der Storch ist da!
Ihr Mädchen eilt geschwind heraus,
Dort fliegt er über's Väterhaus.
Nun ist der holde Frühling nah'.
Zuchheisafa!

Zuchheisafa,
Der Storch ist da!
Und klappert wieder voller Freud',
Für alte wie für junge Leut'.
Nun ist der holde Frühling nah'.
Zuchheisafa.

Adler.



Hahn und Henne.



Papagei.



Taube.



Eule.



Schwalben.



Storch.



Gans.



Schwan.



Ente.

Im Wald, im Feld und Wasser

sieht man auch andere Thiere: Frösche, Kröten, Eidechsen, bisweilen Schlangen. Alle haben keine Haare und keine Federn. Die Schlangen sind ohne Füße und ohne Flossen, lang und schlank. Die Ringelnatter ist eine Schlange. Wer sie sieht, darf nicht erschrecken. Sie ist nicht giftig und thut Niemand etwas zu Leide, auch wenn man sie fängt und in die Hand nimmt. Am Halse hat sie gelbe Flecken. An den Sümpfen sieht man viele Frösche. Sie schreien: trax, trax! Bräck, bräck! Böse Buben werfen sie mit Steinen. Oft sitzen sie im Grase in der Sonne und plumpsen schnell in's Wasser, wenn man kommt. Die Kröten haben eine graue, warzige Haut. Die Feuerkröte ist am Bauche röthlich. Sie sitzt im Schlamme, streckt den Kopf heraus und ruft: Unk, unk!

Die Fische beleben die Flüsse, Seen und Meere. Sie haben ein glänzendes Schuppenkleid und Flossen statt der Beine. Der Karpfen hat ein Bärtchen am Maule. Der Fischer fängt ihn mit dem Netze, oder er steckt ein Würmchen an die scharfe Angel und wartet. Da kommt ein Fischlein her, will's Würmchen fressen, bleibt aber hängen, zappelt und wird herausgezogen. Der Aal ist lang und rund; die Schuppen stecken in der Haut. Wenn's regnet geht er manchmal an das Land und

läßt sich die Schnecken schmecken und frißt dazu auch grüne Erbsen, wenn er welche findet.

Im Sommer hüpfen, fliegen, schwirren unzählige Thierlein auf den blumigen Feldern: Schmetterlinge, Käfer, Heuschrecken, Wespen, Mücken. Maitäfer sitzen auf den Bäumen und zerfressen die Blätter. Des Abends fliegen sie herum; man hört sie schwirren. Schüttelt man ein Bäumchen, so fallen sie in Menge. — Bunte Schmetterlinge flattern auf den Wiesen: das weiß und röthliche Aurora-Vögelchen, das goldene Ohr mit Ringen auf den Hinterflügeln, der Dukatenfalter mit dem Goldglanze. Sie sind so prächtig wie die Blumen, aber noch viel zarter. Berührt du ihre Flügel, so erlischt ihr Glanz. Die Heuschrecken sind weit nicht so schön, doch lustiger. Sie machen ungeheure Sprünge auf ihren langen Hinterbeinen. Die größte ist die grüne Grashuschrecke mit den langen Fühlern, die tüchtig beißen kann, wenn man sie fängt. — Im feuchten Grase kriechen Schnecken mit und ohne Haus. Gib wohl Acht, sonst zertrittst du sie. Die Häuschen sind gelb, braun, oft bunt mit dunkeln Binden. Die größte ist die Deckelschnecke. Ihr Leib ist weich, ihr Gehäuse hart und gewunden. Geht sie aus, so trägt sie ihr Häuschen auf dem Rücken; kommt sie wieder heim, so schließt sie hinter sich die Thüre zu.

Allerlei Reime.

Karädädäd! Karädädäd!
Ihr Jungen geht vom Leiche weg,
Und werft uns armen Fischen nicht
Die großen Steine in's Gesicht.

Lockt uns die liebe Sonn hervor,
Dann quälen lustig wir im Chor:
„Karädädäd! Wie ist's so schön
Zum Wasser hier herauszuseh'n!“

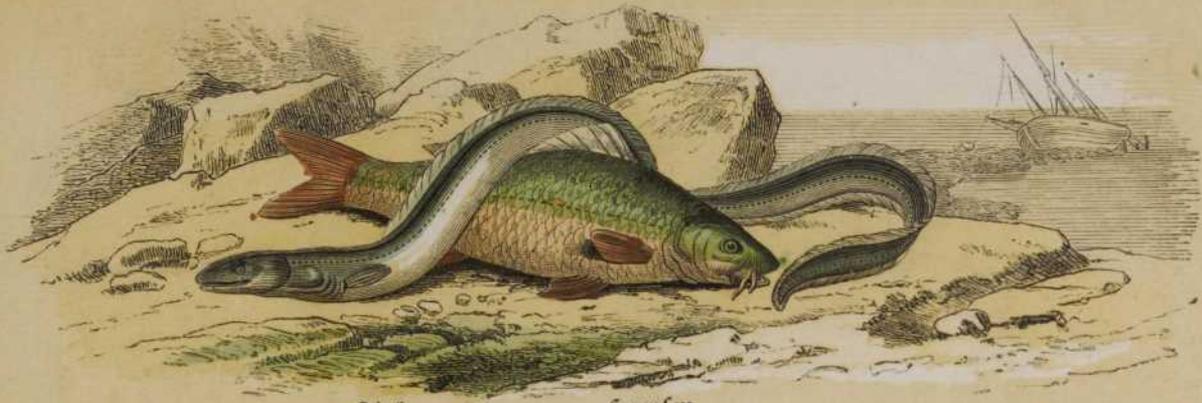
Doch fällt dann so ein großer Stein
So plötzlich zwischen uns hinein,
Zerschmettert er manch' armem Tropf
Den grünen Leib, den dicken Kopf.

Und voll Entsetzen flieh'n wir gleich
Ganz tief hinab in unsern Teich.
Drum bitten wir, ihr Kinder klein,
Gönnt uns doch auch den Sonnenschein!

Die Knaben sprangen fröhlich fort,
Die Frösche aber riefen dort,
Daß laut es durch die Lüfte klang:
Karädädäd! Habt schönen Dank!

Maitäfer flieg',
Dein Vater ist im Krieg,
Dein Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
Maitäfer flieg'!

Schneck im Haus,
Streck' deine Hörner 'raus!
Wenn du sie nicht strecken willst,
Wers' ich dich in Graben,
Fressen dich die Raben.



Nal.

Karpfen.



Schnecke.

Schmetterlinge.

Heuschrecke.

Waukäfer.



Frosch.

Ringelnatter.

Kröte.

Völker und Trachten.

Der Russe mit dem niedrigen Hut und dem runden Gesichte, hat seine Waaren auf einer Tonne ausgepackt. „Nichts Schöneres, als solch eine Pfeife!“ sagt er eben zum Griechen, der in seiner reich gestickten Kleidung prüfend die Pfeife in der Hand hält. „Ja, wenn sie nur nicht so theuer wäre,“ antwortete er dem Russen. Wahrscheinlich wird aber doch der Grieche sich überreden lassen, die Pfeife zu kaufen, zumal er reich ist, wie ihr an seinen schönen Waffen und der Kleidung seht. Auch der Ungar raucht gern Tabak. Er trägt einen Mantel aus Schaffell, und probirt eben seine neue Pfeife, aus der er mit Behagen die Rauchwolken bläst. Er konnte sich nur eine billige Pfeife kaufen, ist aber damit doch zufrieden.

Der Spanier hört gar gern Gesang und Musik. In der schön gestickten Jacke und der goldbesetzten, seidenen Weste sieht er ganz stattlich aus. Er hat dem Tyroler Etwas auf der Guitarre vorgespielt und hört nun zu, wie schön der Tyroler Zither spielt und dabei jodelt. „Holdrio — io“ singt er eben zu seinem Lieblingsliede. So schön kann der Spanier nicht jodeln, das sagt er selbst. Aber, ihr dürft nicht glauben, daß der Tyroler nur singen und Zither spielen kann. Er ist auch ein guter Schütze, der mit seinem kurzen Stutzen schon manche Gemse geschossen hat. Wenn er dann das Thier über schwindlichen Abgründen stundenweit bis zu seinem Hause tragen mußte, mag ihm wohl das Singen vergangen sein. —

„Gut getroffen!“ sagt der Perser mit seiner hohen, schwarzen Mütze zum Chinesen, der eben das

Messer nahe an's Centrum geworfen hat. Der dicke Chineser mit dem langen Zopf, freut sich darüber und sieht lächelnd zu, wie die Anderen sich abmühen, es ihm gleichzutun. Der Chineser hat aber auch viel Übung darin. Geduldig nimmt er immer wieder die Messer aus der Scheibe heraus, und reicht sie dem Mexikaner. „Er muß doch endlich einmal treffen,“ denkt der Neger aus Afrika, indem er knieend sich auf seinen Schild und die Lanze stützt und beharrlich dem Mexikaner zusieht. Der Eskimo kann den warmen Pelz in seiner Heimath, wo es fast nichts als Schnee und Eis gibt, gut brauchen. Hier würde er ihm wohl zu warm sein. Er faltet gemüthlich die Hände zusammen und ist zu bequem, selbst eine Probe zu machen. Ueberdies denkt er: „Mit solch scharfen Messern ist nicht zu spassen,“ und darin hat er Recht. „Ei, hat der ein prächtiges Kleid!“ werdet ihr beim Araber ausrufen. Ja, sehet es euch nur an, das theure, rothe Zeug, aus dem die Jacke und die Beinkleider gemacht sind, und die glänzenden Goldtressen, mit denen Alles besetzt ist. Auch seine lange Flinte, der krumme Säbel und die beiden Dolche sind reich mit Gold ausgelegt. Sein Gesicht mit der schwärzlich-gelben Haut wird euch aber nicht gefallen. Daß der Araber besonders hübsche Pferde liebt, denen er die schönsten Namen gibt, sie liebkost und mit ihnen sich unterhält, als ob es Menschen wären, davon werdet ihr gewiß schon gehört haben. Das Pferd liebt aber auch seinen Herrn und trägt ihn, wenn er in Gefahr ist, wie im Fluge davon.

Allerlei Reime.

Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen,
Dum nahm ich meinen Stock und Hut
Und thät das Reisen wählen.

Alle.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian.

Zuerst ging's in den Nordpol hin;
Da war es kalt, bei Ehre!
Da dacht' ich denn in meinem Sinn,
Daß hier es besser wäre. Da hat zc.

In Grönland freuten sie sich sehr,
Mich ihres Orts zu sehen,
Und setzten mir den Thrankeug her,
Ich ließ ihn aber stehen. Da hat zc.

Die Eskimos sind wild und groß,
Zu allem Guten träge;
Da schalt' ich Einen einen Klob,
Und kriegte viele Schläge. Da hat zc.

Von hier ging ich nach Mexiko;
Ist weiter als nach Bremen;
Da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh;
Du sollst 'n Sack voll nehmen. Da hat zc.

Allein, allein, allein, allein,
Wie kann ein Mensch sich tragen!
Ich fand da nichts als Sand und Stein,
Und ließ den Sack da liegen. Da hat zc.

Nach Java ging's, nach Otahait,
Und Afrika nicht minder,
Und sah bei der Gelegenheit
Viel Städt' und Menschenkinder. Da hat zc.

Und fand es überall wie hier,
Fand überall 'n Sparren,
Die Menschen grade so wie wir,
Und eben solche Narren.

Alle.

Da hat Er übel, übel dran gethan;
Erzähl' er nicht weiter, Herr Urian.



Griech.

Russe.

Ungar.

Spanier.

Provenz.



Chines.

Perser.

Araber.

Neger.

Mexikaner.

Esimo.

Wettrennen. Stiergefecht.

An Pferden und Reitern finden alle Kinder Gefallen. Das sieht sich auch prächtig an, wenn ein guter Reiter sein stolzes Roß bändelt und im tausenden Galopp dahinreitet. Hast du auch schon ein Wettrennen gesehen? Da kommt es darauf an, wer am schnellsten reitet und zuerst am Ziel ankommt. Ein weiter Kreis ist mit Seilen umgeben und viele Menschen sind versammelt, das Wettrennen zu sehen. Die Renner reiten in die Bahn. Die Trompete gibt ein Zeichen und das Rennen fängt an. Wer wird gewinnen? Der Rappe, der Schimmel oder der Fuchs? Anfangs laufen sie alle drei fast gleich geschwind, aber der Schimmel ist doch der schnellste, er kommt den andern voraus; wie im Flug setzt er über die Barrieren und der Rappe der ihm am nächsten ist, kann ihn nicht mehr einholen, obwohl der Reiter in der rothen Jacke tüchtig auf ihn lospreitscht, damit er zuerst an's Ziel komme. Der Schimmel bleibt der Erste und sein Reiter in weiß und grüner Jacke gewinnt den ersten Preis. „Bravo, bravo!“ rufen die Leute und der Reiter ist hoch erfreut, daß sein Schimmel so gut gelaufen ist.

Das Stiergefecht ist eine Volksbelustigung in

Spanien. Dicht gedrängt umgeben die Zuschauer den Circus. Man öffnet ein Thor und ein gewaltiger Stier stürzt heraus. Er glaubt, er sei frei und im Felde. Doch rings ist Alles verschlossen. Musik und Zuruf empfängt ihn. Ein Stierkämpfer wartet zu Pferd mit der Lanze. Der Stier sieht sich um, scharrt mit den Hufen und brüllt. Ein junger Spanier wirft ihn spitze Pfeile mit Bändern in die Seiten. Wüthend eilt der Stier auf ihn los, hart ist er hinter ihm und wird ihn an die Hörner speißen, — aber der Verfolgte schwingt sich leicht über die Schranken.

Der Kämpfer reitet nun mitten in den Kreis. Der Stier erblickt ihn und mit gesenktem Kopfe kommt er herbeigerannt. Behende weicht der Kämpfer aus und der Stier stößt an die Planken, daß es kracht. Grimmig rafft er sich auf; er wird den Reiter jetzt wohl besser fassen. Der reitet ruhig vor und legt die Lanze an. Der Stier stürzt auf ihn los in vollem Lauf. Einer von den beiden wird jetzt fallen. Der Reiter reißt sein Pferd schnell auf die Seite und stößt dem Stier die Lanze in den Nacken. Tödlich getroffen stürzt er nieder. Lauter Beifall und Geschenke sind der Lohn des Siegers.

Allerlei Reime.

Das Hänschen möcht' ein Reiter sein,
Er möcht' 'nen Gaul, hat leider kein'.
Nun sitzt er auf dem Balken
Und nennt ihn seinen Falken.

Das Hänschen möcht' ein Reiter sein,
Er möcht' 'nen Helm, hat leider kein',
Nun nimmt er einen Kübel,
Der steht ihm gar nicht übel.

Zu theuer sind die Federbüsch',
Da nimmt er einen Fleberwisch
Vom Schnatter-Schnatter-Hänschen
Das Reiter-Reiter-Hänschen.

Nun möcht' er einen Sabel han,
Da hängt er eine Sabel an,
Und schwingt sie in der Rechten
Als wollt' er damit fechten.

Nun hat er aber keine Sporn,
Da nimmt er seine Beine vorn,
Womit er tapfer stupset,
Bis daß sein Köhlein hupset.

Da schreit er: „Hänschen, hopp, hopp, hopp!“
Der Balken bäumt sich zum Galopp,
Hänslein kommt aber leider
Nicht mit dem Köhlein weiter.

Pferd und Füllen.

Springe nur, Füllen, mein fröhlich Kind,
Her und hin, hurtig wie der Wind;
Bist noch ein Weilchen frank und frei.
Wirst du erst groß, dann ist's vorbei,
Hast dann Müß' und Arbeit genug,
Trägt den Reiter, ziehest den Pflug.

Das Füllen sprang mit frohem Sinn
So hurtig neben der Mutter hin,
Und durfte spielen und scherzen bloß;
So wurd' es gar schön und stark und groß.
Dann hab' ich's gesehen nach drei Jahren,
Da konnt' es den schwersten Wagen fahren.



Wettrennen.



Stiergefecht.

Maathu Kunz XA

Seiltänzer. Kunstreiter.

Auf dem Jahrmarkt gibt es Mancherlei zu sehen. In den Buden zeigt man Wachsfiguren, Zwerge und Riesen, abgerichtete Affen und Hunde, oder ist ein Elefant zu sehen, der seine Kunststücke macht, oder eine ganze Menagerie mit Löwen, Bären, Wölfen und anderen wilden Thieren. Merkwürdige Sachen sieht man auch in der Seiltänzerbude.

Die Leute sammeln sich um einen Kreis. Ein Seil ist aufgespannt. Pauken hört man und Trompeten. Der Seiltänzer tritt auf in wunderschönen Kleidern, schwingt sich auf's Seil und tanzt d'rauf zur Musik viel schöner als andere Leute auf dem Boden. Er spielt mit Kugeln, Eiern, Tellern; springt durch den Reif, exercirt und schießt. Man gibt ihm einen Tisch hinauf. Er speist daran und ruft: „Wer mein Gast sein will, soll kommen!“

Zum Schluß geht's auf das hohe Seil. Glücklich kommt er oben an. Schon geht es wieder abwärts. „Wenn er nur nicht ausgleitet und herunterfällt,“ sagen die Leute — und richtig — kaum gesagt, glaubt man auch, er habe einen Fehltritt gethan und müsse her-

unterfallen — aber er hat sich nur verstellt, um die Leute zu erschrecken, denn er steht schon wieder sicher auf seinem Seil und läuft dann lachend, so schnell er kann, nach dem Boden herab.

Auch Kunstreiter sind zur Messe angekommen! Der Circus ist beleuchtet, die Bänke sind besetzt, die Musikanten musirciren. Gleich wird's angehen.

Da sieht man wunderschöne große und kleine Pferde, Rappen, Schimmel, Fuchse und Schecken mit prächtigen Sätteln und Schabracken. Ein Hanswurst kommt mit einem Purzelbaum herein, läuft auf den Händen und macht allerlei lustige Poffen. Herren und Damen in goldgestickten Kleidern reiten im Circus umher; sie stehen aufrecht auf den Pferden im schnellsten Galopp; dann springen sie über breite Tücher und durch Reife hindurch; das sieht sich so an, als ob es ganz leicht wäre. Der Stallmeister im rothen Frack steht in der Mitte und knallt mit seiner langen Peitsche, damit die Pferde tüchtig springen und ihre Sache gut machen.

Sind sie recht artig gewesen, dann gibt er jedem nachher im Stall ein Stückchen Zucker.

Allerlei Reime.

Der Reitersmann.

Es stieg ein Herr zu Rosse
Und ritt zu einem Schlosse;
Da schaut die Frau zum Fenster 'raus
Und spricht: „Der Mann ist nicht zu Haus.“

„Dahier ist nur zu finden
Die Frau mit ihren Kindern.“
Antwortet ihr der Herr geschwind:
„Sind's gute Kind? Sind's brave Kind?“

Da spricht die Frau mit Klagen:
„Ich wollt', ich könnt' es sagen;
Allein es sind sehr böse Kind',
Und sie gehorchen nicht geschwind.“

Da spricht der Herr mit Dräuen:
„Das sollen sie bereuen!
Die Kinde, die nicht folgsam sein,
Zu denen mag ich nicht hinein;

„Und mag mit schönen Sachen
Ihnen keine Freude machen;
Die bring' ich nur für fromme Kind'
Und nicht für die, so böse sind.“

So sprach der Reitersmann im Zorn,
Gab seinem Pferd den scharfen Sporn,
Und ritt auf seinem Rosse
Weit, weit hinweg vom Schlosse.

So reiten die Kinder,
So reiten die Kinder,
Wenn sie noch klein wunzig sind.
Wenn sie größer werden,
Reiten sie auf Pferden;
Wenn sie größer wachsen,
Reiten sie nach Sachsen,
Wo die schönen Mädchen
Auf den Bäumen wachsen.



Seiltänzer.



Kunstreiter.

MAUCH & KUNZ, K. A.

Soldaten.

„Wenn wir groß sind,“ sagte Paul, „dann werden wir Soldaten. Ich bin der Offizier, Ernst der Trompeter und Fritz der Tambour. Wir exerziren und marschiren und lassen keinen Feind in's Land herein. Papa, erzähl' uns von Soldaten, was die Alles thun.“

Die Infanteristen sind Fußgänger, die Cavaleristen sind Reiter. Der Infanterist hat ein Gewehr (Muskete) mit einem Bajonet, eine Tasche mit Patronen und einen Säbel. In der Patrone ist Pulver und eine Kugel. — Der Cavalerist hat eine Büchse, einen Carabiner und eine Pistole. Viele haben auch Lanzen. Es gibt gemeine Soldaten und Offiziere. Die Offiziere heißen Lieutenant, Hauptmann, Rittmeister, Oberst, General.

Der Fußgänger trägt einen Tornister, der Reiter hat einen Mantelsack. Im Krieg marschiren die Soldaten dem Feind entgegen und greifen ihn an. Die Trompeter blasen zum Angriff. Von den Bergen

donnern die Kanonen; die Kugeln schlagen in die Reihen; die Offiziere kommandiren: „Halt! Lad's G'wehr; Feuer!“ Die Kugeln pfeifen; viele Soldaten fallen. Jetzt wirbeln die Trommeln. „Vorwärts, fällt's G'wehr!“ Im Sturmschritt geht's vorwärts. Wer sich nicht gefangen geben will, muß fliehen. Die Reiter (Dragoner, Husaren) sprengen zum Angriff und bald fliehen oder sterben die Feinde. Die Reiter holen Viele ein und nehmen sie gefangen.

Für die Nacht schlagen die Soldaten Zelte auf und kochen. Die Vorposten sitzen am Lagerfeuer. Ringsum gibt's Gefechte. Jäger legen sich in einen Hinterhalt und feuern auf fliehende Reiter. — Ein Kosak will vorüberreiten; ein Zuave greift ihn an, aber der Kosak parirt den Stoß, verwundet den Zuaven und reitet davon. — Die Feinde fliehen in ihre Festung. Man belagert sie, führt mit Hacke und Schaufel Laufgräben auf, führt Kanonen hinein, beschießt und erobert die Festung.

Allerlei Reime.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewehr,
Das muß er mit Pulver laden
Und mit einer Kugel schwer.

Der muß an der linken Seiten
Einen scharfen Säbel han,
Daß er, wenn die Feinde streiten,
Schießen und auch fechten kann.

Einen Gaul zum Galoppiren,
Und von Silber auch zwei Sporn',
Zaum und Zügel zum Regieren,
Wenn er Sprünge macht im Zorn.

Einen Schnurrbart an der Nasen,
Auf dem Kopfe einen Helm. —
Sonst, wenn die Trompeter blasen,
Ist er nur ein armer Schelm.

Wenn durch die Stadt wir Soldaten marschiren,
Oeffnet man überall Fenster und Thüren,
Hörcht, wie der Tambour schlägt: Tromm teromm tromm.

Wir aber zieh'n in geschlossener Reihe
Zum Exerziren hinaus in das Freie,
Zimmer im Schritt nach dem tromm teromm tromm.

Halten dort kunstgerecht uns're Parade
Stehen im Gliede wie Kerzen so grade,
Nachten beständig auf's Tromm teromm tromm.

Halten auf Ordnung nach strengen Gesetzen,
Lassen sie ungestraft niemals verkehren,
Jeder muß hören auf's Tromm teromm tromm.

Wollen einst treulich dem Vaterland nützen
Und es vor drohenden Feinden beschützen;
Naht dann im Ernste des Krieges Gefahr,
Sammelt sich uns're verwegene Schaar
Rasch zu dem Banner mit Tromm teromm tromm.



Österreichische
Infanterie.

Dänische Dragoner.

Kosack.

Französischer Buave.

Preussische Infanterie.

Preussische Husaren u. dän. Gefangene.

ALLONIER & BIEBLE, STUTTGART.

Das Säen. Das Ernten.

Woher kommt das Brod? — Laßt uns sehen, was dazu alles nöthig ist!

Der Landmann spannt die Pferde vor den Pflug und fährt auf seinen Acker. Er pflügt: die Pflugchar reißt die Erde auf und ziehet auf dem Acker lange Furchen hin. Ist es gepflügt, so kommt er mit dem Samen. Der Säemann hängt sich ein Säckchen um und nimmt und streut bei jedem Schritt die Körnchen aus. Der Acker ist besäet, allein die Körnchen liegen bloß. Er fährt mit der Egge auf dem Acker hin. Die Egge streicht die Furchen zu und bedeckt die Saat. Rühl liegt's Körnlein in der Erde. Nun ist gepflügt, gesäet, geeegt. Der Acker ist bestellt.

Der liebe Gott wird nun das Wachsthum und Gedeihen geben. Gott schickt warmen Regen und den Sonnenschein, der aus den Körnchen grüne Blättchen lockt. Der Acker prangt nun bald in frischem Grün.

Der Frühling währt nur kurze Zeit. Es kommen

heiße Sommertage. Das frische Grün der Saat verschwindet und es sprossen Halme und Aehren hervor. Die Körnlein füllen sich, die Halme werden gelb, die vollen Aehren neigen sich. Im Winde wogt und rauscht das Aehrenfeld. Die Erntezeit ist da!

Die Schnitter ziehen früh hinaus mit Sicheln oder Sensen, um das Getreide zu schneiden. Rother Mohn und blaue Kornblumen zieren die Felder. Die Kinder pflücken sie und binden Kränze. Die heiße Sonne trocknet die geschnittenen Halme; nun werden sie gesammelt und in Garben gebunden. Bald fährt der Bauer mit dem hoch und schwer beladenen Erntewagen vom Stoppelfelde dem Dorfe zu und zum hohen Thor der Scheune ein.

Luftig schallt der Takt der Drescher in den Dörfern. In Säcken führt man das ausgedroschene Getreide in die Mühle. Die Steine der Mühle zerreiben die Körner zu Mehl. Das Mehl bekommt der Bäcker und bäckt Brod daraus.

Allerlei Reime.

Guten Tag, Herr Gärtnerzmann!
Haben Sie Lavendel,
Majoran und Thymian
Und ein wenig Quendel?

Ja, Madame, das haben wir
Draußen in dem Garten,
Wollten Sie so gütig sein
Und ein wenig warten!

Hol' den neuen Sessel 'rein,
Mit den gold'nen Spitzen,
Die Madame wird müde sein,
Muß ein wenig sitzen.

Das Schäfchen.

Das Schäfchen auf der Weide,
Hat Wolle, weich wie Seide,
Und um den Hals ein rothes Band,
Frißt Bröckchen aus der Kinder Hand,
Lieb Schäfchen, meine Freude.

Hopps, kann das Schäfchen springen;
Am Hals die Glöckchen klingen.
Die Mutter hing mit eig'ner Hand
Die Glöckchen an das rothe Band.
Lieb Schäfchen, meine Freude.

Mäh, mäh! schreit es vor Freude,
Thut Niemand was zu Leide;
Es ist so sanft, es ist so fromm,
O laß dich streicheln, Schäfchen, komm,
Lieb Schäfchen, meine Freude.



Säen.



Ernte.

MARSH - XIBZ - KA.

Obst und Feldfrüchte.

Was auf dieser Tafel abgebildet ist, das kann man Alles essen; das Obst ungekocht, wie es vom Baume kommt, aber erst, wenn es reif ist. Hier liegt ein ganzes Häufchen vom schönsten Obst: Kirschchen, Pflaumen, Aprikosen, Äpfel, Birnen, Trauben, Nüsse, Stachel- und Johannisbeeren. Nimm, was du willst.

Im Frühling sind die Bäume voller Blüten. Die Blütenblättchen fallen ab; ein Theil der Blüte bildet sich zu einer Frucht. Die Kirschchen reifen zuerst; die Kinder freuen sich, wenn sie die ersten Kirschchen sehen; der ganze Kirschbaum hängt voll, daß es eine Lust ist. Aber nicht bloß die Kinder essen die Kirschchen gern; auch die kleinen Sperlinge und die Finken setzen sich auf die Zweige und picken und lassen sich's wohl sein, so lange man es ihnen nicht wehrt. Bald färben sich auch die Pflaumen; erst roth, dann dultigblau. Die Äpfel biegen sich unter ihrer Last, und man muß sie stützen, damit sie nicht brechen. Nun reifen auch bald die flaumige Aprikose mit ihren schönen rothen Bäckchen. In der Kirschchen, der Pflaume und Aprikose steckt ein Stein, darum nennt man sie Steinobst. Bei den Nüssen kann man die bittere grüne Schale nicht essen; erst in der harten innern Schale liegt der süße Kern, den die Kinder so gerne schälen und in ihr Schnäbelchen stecken.

Die runden Äpfel, die länglichen Birnen werden immer größer. Sie hängen an tiefen Nestern bis zum Munde herab. Der kleine Fritz kann es nicht erwarten, bis sie reif sind. An Sträuchern sitzen lustige Kinder. Sie essen Stachel- und Johannisbeeren. Die beste aller Früchte ist die Traube; aus ihrem Saft macht man den Wein.

Nicht nur auf den Bäumen, auch auf und in der Erde gedeihen eßbare Früchte; doch kann man sie nicht roh essen, man muß sie erst kochen und zu Gemüse zubereiten.

Da wächst im Garten der grüne und der rothe Kohl, die gelbe Rübe, die rothe Rübe und der Rettig. Das Alles sehen die Kinder oft in der Küche; auch die Zwiebel mit ihrer glänzenden Schale und die Gurke, aus der man Salat bereitet.

Im Felde draußen wächst das Welschkorn; seine gelben oder rothen Körner stehen wie große Glasperlen aneinander gereiht; aus diesen kocht man den Welschkornbrei, oder pflückt sie ab und füttert sie den Gänsen, damit sie einen guten Braten geben.

Das nützlichste Feldgewächs ist nach dem Getreide die Kartoffel. Sie wächst in der Erde und wird im Herbst herausgegraben. Auch du magst gern Kartoffeln essen. Mit Salz und Butter schmeckt sie Jedem wohl.

Allerlei Reime.

Spannenlanger Hansel,
Nudeldicke Dirn',
Geh'n wir in den Garten,
Schütteln wir die Birn'.

Schüttle ich die großen,
Schüttelst du die klein',
Wenn das Säckchen voll ist,
Geh'n wir wieder heim.

„Lauf doch nicht so närrisch,
Spannenlanger Hans,
Ich verlier' die Birnen
Und die Schuh noch ganz.“

„Trägst ja nur die kleinen,
Nudeldicke Dirn',
Und ich schlepp' den schweren
Sack voll großer Birn'.

Der Pflaumenregen.

Es steht ein Baum im Garten,
Von Pflaumen voll und schwer.
Die Kinder drunten warten,
Und lauschen rings umher:
Ob nicht der Wind ihn rüttelt,
Und all' die Pflaumen schüttelt,
Daß alle purzeln kreuz und quer.

Da horcht, wie's rauscht und rappelt!
Im Wald wacht auf der Wind.
Schon zischelt er und zappelt
Und trappelt her geschwind,
Und wiegt und biegt die Nester,
Daß schier in ihrem Neste
Die Finken nimmer sicher sind.

Nun fällt ein Pflaumenregen,
Der aber macht nicht naß.
Im Gras herum zu segeln
Ist da der größte Spaß.
O Wind, o Wind, o rüttle,
O Wind, o Wind, o schüttle,
Wir kraseln ohne Unterlaß.



Obst.



Feldfrüchte.

C. Hoffmann

Sommer. Winter.

Der Sommer ist eine lustige Zeit! Früh schon geht die Sonne auf und spät Abends, wenn schon viele kleine Kinder in ihrem Bettchen liegen und schlafen, geht sie erst unter. Während der Mittagshitze bleibt man im kühlen Zimmer oder in dem schattigen Garten. Dort blühen jetzt viele schöne Blumen und bunte Schmetterlinge fliegen dazwischen umher. Schön ist es auch jetzt im dichten grünen Wald; da gibt es rothe Erdbeeren und Himbeeren, wohl auch blaue Heidelbeeren; die schmecken saftig und süß. Aber nehmt euch in Acht, nicht alle die Beeren im Walde kann man essen, es gibt auch giftige darunter. Wer Giftbeeren ißt, der wird krank oder muß gar davon sterben.

Des Abends führt die Schwester die Kleinen an's klare, kühle Bächlein in's Bad: „Ruht erst ein Weilchen, dann kleidet euch aus und steigt hinein. Ich will sehen, wer Muth hat.“ Zuerst geht der kleine Gustav in's Wasser. Er erschrickt wohl ein wenig und athmet, dann taucht er unter und wundert sich, daß jetzt das Wasser so warm ist. Nun kommt auch die Liese herein. „O wie kalt!“ ruft sie und weint. Gustävchen plätschert und spritzt, Liese will schnell wieder heraus, fällt und liegt im Wasser. Da lachen die Kinder, sie lacht selbst auch mit und findet nun auch, daß es warm ist. Endlich wagen die Andern es auch, und Alle jubeln und plätschern umher wie lustige Fischlein. Auch

das kleinste hüpfet und tanzt im Bächlein; aber die Schwester hält es besorgt an den Armen.

Der Winter ist gekommen. Längst ist der Sommer, der Herbst auch dahin. Statt Regen fällt Schnee, Eisblumen glänzen am Fenster, Eiszapfen hängen am Dache und blankes Eis deckt das Bächlein. Die Kinder holen den Schlitten und fahren den Hügel herab. Andere gleiten auf der Eisbahn; wie im Fluge saufen sie nach einander dahin. Die größeren schnallen sich Schlittschuhe an und fahren auf dem gefrorenen See.

Paul schiebt sein Schwesterchen im Schlitten; die sitzt in Pelz und Mantel so sicher und warm, wie das Eichhörnchen in seinem Neste. Fritz steht auf seinem Schlitten und schiebt sich vorwärts mit dem Spieße. Andere ballen den Schnee zusammen und machen einen großen Schneemann; statt der Augen bekommt er ein Paar schwarze Kohlen, als Hut wird ihm ein zerbrochener Kochtopf aufgesetzt und statt eines Stockes muß er einen großen Besen im Arme halten.

Schneeballen machen die Schelme auch und werfen damit, wen sie erreichen. Schon hat Fritz einen im Nacken, ein anderer sitzt etwas tiefer. Ernst fährt vorüber und sieht's: „Mich laßt in Ruhe, sonst dürft' es euch reuen.“ Umsonst, auch er wird geworfen. Da macht er Halt und gibt die Würfe reichlich zurück. Die Naseweise halten's nicht aus, sie entfliehen. — Paul aber lacht über sie und ihren grimmigen Schneemann.

Allerlei Reime.

Der Schneemann.

Seht den Mann, o große Noth,
Wie er mit dem Stocke droht,
Gestern schon und heute noch,
Aber niemals schlägt er doch.
Schneemann, bist ein armer Wicht,
Hast den Stock und wehrst dich nicht.

Freilich ist's ein armer Mann,
Der nicht schlagen, noch laufen kann,
Schleierweiß ist sein Gesicht.
Liebe Sonne, schein' nur nicht,
Sonst wird er gar wie Butter weich
Und zerfließt zu Wasser gleich.

Das Bächlein.

Das Bublein fürchtet das Wasser sehr,
Und hat doch ein schmutzig Gesicht;
Das Bächlein sieht's und läuft ihm nach,
Das Bublein gefällt ihm nicht.
Das Bublein schreit und springt davon,
Das Bächlein hat's beim Beine schon.
Es zieht das Bublein ganz herein
Und setzt es einmal blank und rein.



Sommer.



Winter.

MAUCH-KUNZ N.A.

Morgen. Abend.

Der Morgen kommt. Laut kräht der Hahn, die Schwalben zwitschern auf den Dächern, die Finken schlagen auf den Bäumen. Der Hirte zieht schon durch das Dorf und bläst auf seinem Horne. „Muh, muh!“ antworten ihm die Kühe in den Ställen. Sie wollen jetzt heraus, im Freien ihre Sprünge machen und grüne Kräuter fressen. Man macht die Stallthüre auf und lustig geht's hinaus dem Hirten nach.

Früh mit der Sonne steht man auf im Dorfe und macht sich fertig. Dort steht der Hausherr auf der Staffel; er gibt an, was heute geschehen soll. Jedem theilt er seine Arbeit zu: „Hans und Kaspar, Lief' und Grete, sizet auf, es geht in's Heu!“ „Der Schafknecht soll hinaus mit seiner wolligen Heerde; heut nimmt die Sonne bald den Thau hinweg.“ Das Köpschen freut sich und springt mit.

Nun kommt das Hännchen aus dem Hause. Was trägt sie in der Schürze? Der Pfau, der Truthahn, die Gänse, Hühner, selbst die Küchlein wissen's wohl, und kommen schnell herbei. Der Hahn ruft seinen

Hühnern zu: „Herbei, das Frühstück kommt!“ Die Täubchen girren: „He, Hännchen, bitte, uns nicht zu vergessen!“

Der Sommertag ist lang und schwül. Es rinnt der Schweiß beim harten Tagewerk, und Jeder freut sich auf den kühlen Abend. Schon fährt der Wagen mit dem Heu dem Dorfe zu. Der Hirte sammelt seine Herde wieder und führt sie in die Ställe.

Nun tönt das Abendglöckchen hell vom Dorfe her; die Arbeit ist vollbracht und Sichel, Art und Hade ruhen. Man spannt die Pferde aus und führt sie in die Schwemme. Die Hausgenossen sammeln sich beim Abendessen und bringen noch ein Stündchen vor dem Hauje zu. Der Hausherr raucht ein Pfeifchen, bei ihm sitzt die Mutter mit den Kindern und der Wächter. Die Kinder lassen Käfer auf der Bank marschiren, die Lina spielt mit ihrem Käzchen. Allmählig wird es dunkler, man sieht die Sterne flimmern und Alle legen sich zur Ruhe. Still ist Alles; nur das Brünlein plätschert und die Grillen zirpen.

Allerlei Reime.

Nun reibet auch die Neugelein wach!
Die Schwalben zwitschern schon am Dach,
Die Lerche singt schon in der Luft,
Die Blume prangt in Thau und Duft.
Guten Morgen!

Die Sonn' ist längst auf ihrer Bahn,
Auf seinem Posten kräht der Hahn!
Die Tauben flattern aus dem Schlag
Und sonnen sich in roß'gem Tag.
Guten Morgen!

Schon tönen Lieder und Schalmei'n,
Der Heerde Glöcklein klingen drei'n.
Und seinen Morgengruß entbeut
Vom Thurme weithin das Geläut:
Guten Morgen!

Weißt du, wie viel Sterne stehen
An dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wie viel Wolken gehen
Weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet
An der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen
In der hellen Sonnenglut?
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
In der hellen Wasserflut?
Gott der Herr rief sie mit Namen,
Daß sie all' in's Leben kamen,
Daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kinder frühe
Stehn aus ihrem Bettlein auf,
Daß sie ohne Sorg und Mühe
Fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen
Seine Lust, sein Wohlgefallen,
Kennt auch dich und hat dich lieb.



Morgen.



Abend.

Kleine Räthsel.

1.
Es ist ein winzig kleines Haus,
Raum groß genug für eine Maus;
Ein Kind, mög's noch so kraftlos sein,
Stößt ohne Müh' die Mauer ein,
Ja haucht es an ein leiser Wind,
So fällt das Häuschen um geschwind.

2.
Was Zähne hat und doch nicht beißt,
Und auch nicht kaut: wer weiß, wie's heißt?

3.
Nun sagt mir, Kinder, seid so gut,
Warum hat der Müller einen weißen Hut?

4.
Hübsch aufgemerkt! hübsch nachgedacht!
Welch' Eisen ist von Blech gemacht?

5.
Welcher Peter macht den größten Lärm?

6.
Es ist ein kleines weißes Haus,
Hat nichts von Fenstern, Thüren, Thoren,
Und will, wer drinnen ist heraus,
So muß er erst die Wand durchbohren.

7.
Was brennt länger, weißt du's nicht?
Ein Wachslicht oder Unschlittlicht?

8.
Was hast du an der rechten Hand,
Wenn du spazieren gehst auf's Land?

9.
Ein König sieht es selten,
Doch häufig Bauer Belten.

10.
Berefertigt ist's vor langer Zeit,
Doch meistens gemacht erst heut;
Sehr schätzbar ist es seinem Herrn,
Und dennoch hütet's Niemand gern.

11.
Was für ein Hut paßt auf keinen Kopf?

12.
Welche Schuhe zerreißen nie
An den Füßen? Wie heißen sie?

13.
Oben spitzig, unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit.
Weiß am Leibe, blau am Kleide,
Kleiner Kinder große Freude.

14.
Sagt mir Kinder, ob Ihr wißt,
Welche die kleinste Mühle ist?

15.
Welches hübsche Haus hat weder Holz noch Stein?

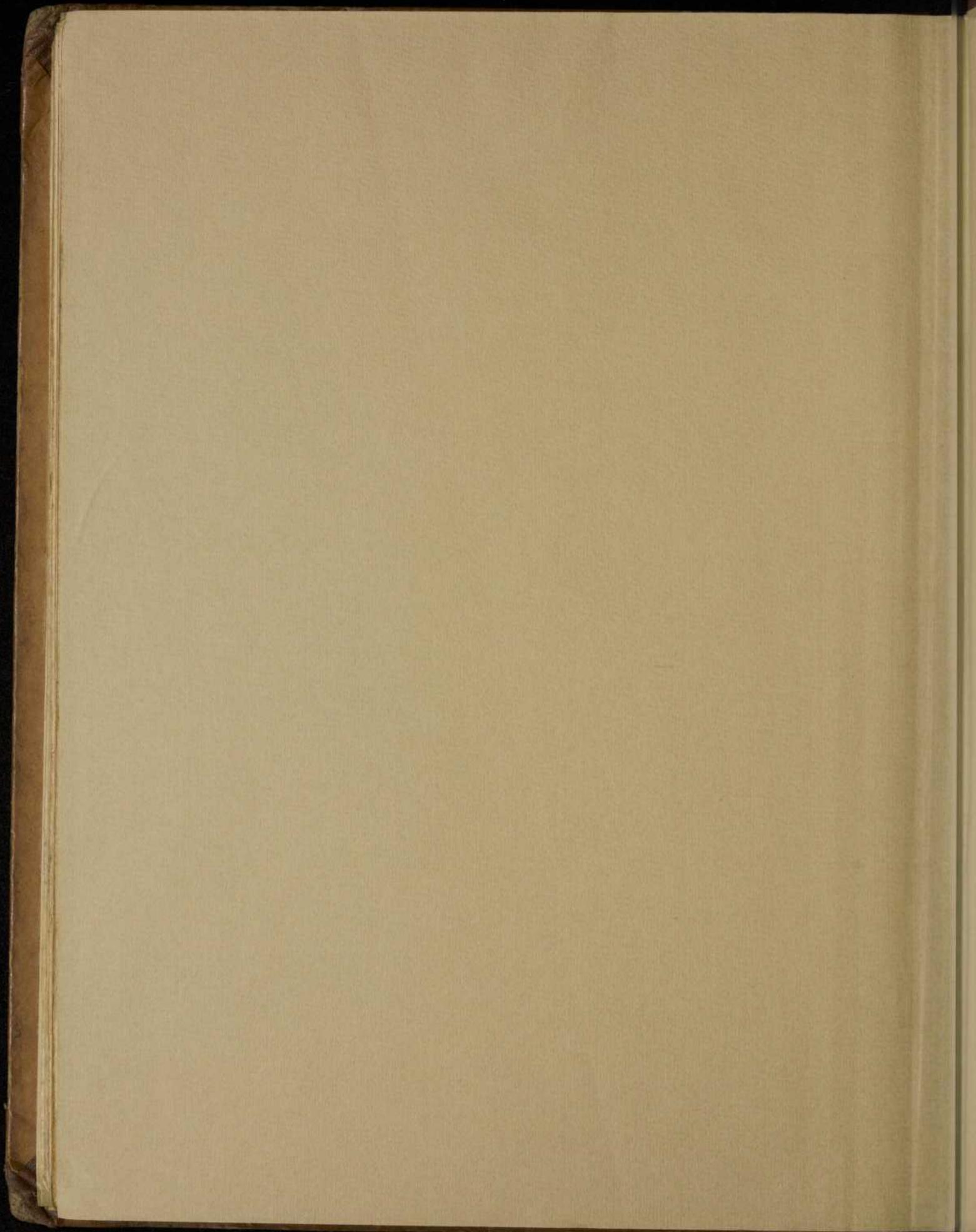
16.
Wo steht der Trompeter, wenn er bläst?

17.
Was geht und geht in Einem fort,
Und bleibt doch stets am gleichen Ort?

18.
Erst weiß, wie Schnee
Dann grün, wie Klee,
Dann roth, wie Blut,
Schmeckt Kindern gut.

Auflösungen.

- 13) Zuckerhut. 6) Das Ei. 2) Die Säge. 8) Einen Daumen und vier Finger. 17) Wanduhr. 10) Das Bett.
7) Keines, beide brennen kürzer. 15) Das Schneckenhaus. 11) Der Fingerhut. 5) Trompeter. 14) Die Kaffeemühle.
12) Handschuhe. 9) Seinesgleichen. 4) Das Reibeisen. 1) Das Kartenhaus. 18) Kirsche.
16) Hinter der Trompete. 3) Zum Aufsetzen.



H/4M 237 050

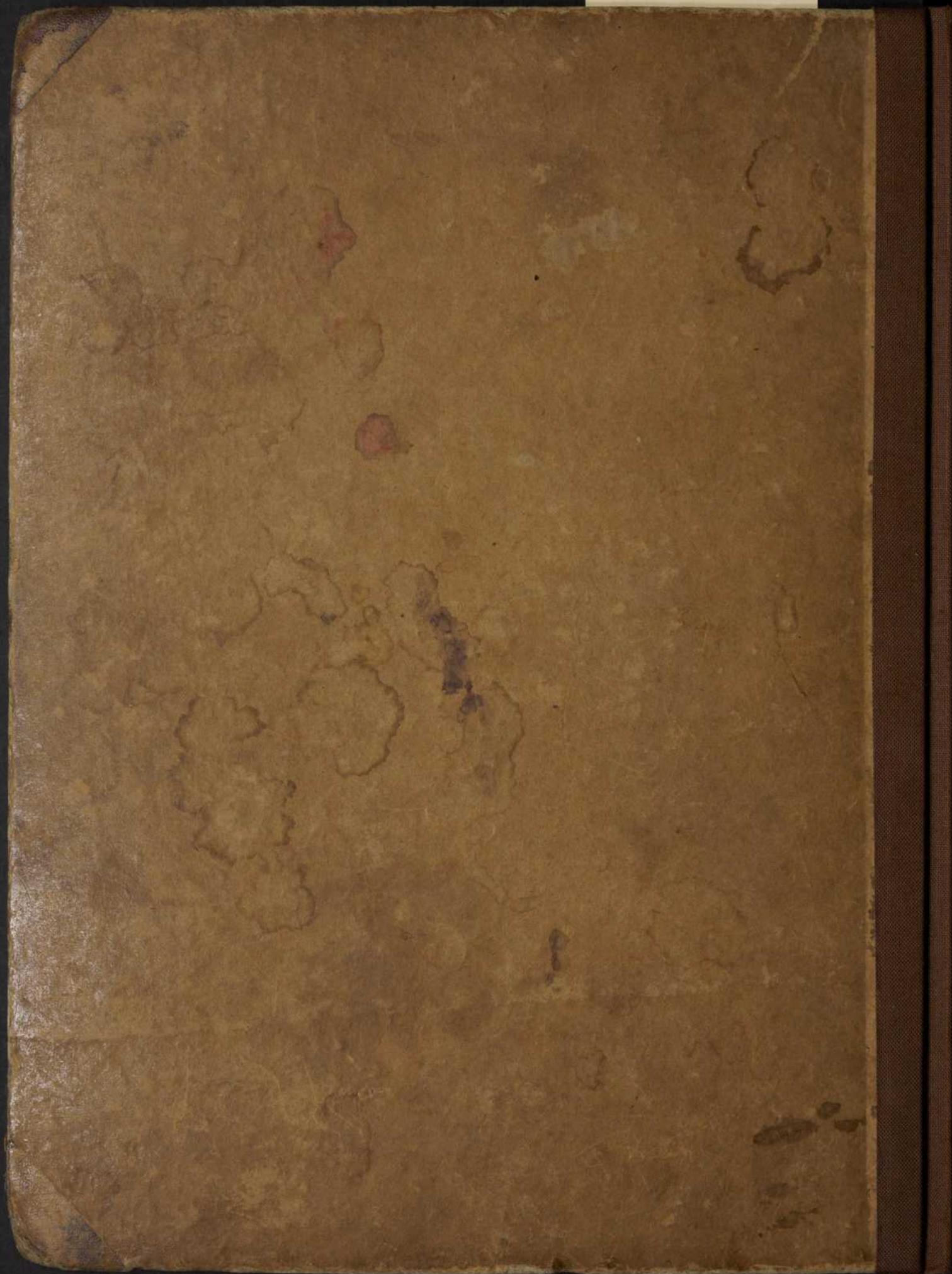
EDK.-

Internationale Jugendbibliothek



047002206370

AC 01 / 1641



Galun Graber, aus Oulal Person auf dem, zum Kauf
1872

Unzerreisbares Bilderbuch

MIT BILDERN, GESCHICHTEN UND REIMEN.

ILLUSTRIRT
VON

L. Bürger, Guido Hammer, Ernst Hartmann,
H. Leutemann, C. Offterdinger,
Oscar Pletsch, J. Schnorr u. A.

STUTTGART.

K. Thienemann's Verlag

(Jul. Hoffmann.)

